

Kevin Mulligan / Armin Westerhoff (Hrsg.)

Robert Musil –

Ironie, Satire, falsche Gefühle

mentis
PADERBORN

Einbandabbildung: Robert Musil, 1930

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier ISO 9706

© 2009 mentis Verlag GmbH
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Satz: Buch- und Notensatz Brütting-Keil, Detmold
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-663-9

KEVIN MULLIGAN / ARMIN WESTERHOFF

Statt einer Einleitung: Drei Stichworte und zwei Kontexte zu Robert Musil

Drei Stichworte: Ironie, Satire, falsche Gefühle

Über das Wesen der Ironie und der Satire und auch darüber, ob sie überhaupt ein Wesen haben, wird oft gestritten, ohne dass zwei Fragen genügend unterschieden werden. Die erste Frage lautet: Was ist der Gegenstand der Ironie und der Satire? Die zweite: Wie spricht man, wie schreibt man ironisch oder satirisch? Subtile Antworten auf Fragen wie

Was tut der Ironiker?

Was macht eine Äusserung oder einen Absatz ironisch?¹

Wie werden ironische Wirkungen in einem Text erzielt?

enthalten keine Antwort auf die Frage, was der Gegenstand der Ironie eigentlich sei.

Merkwürdigerweise gibt es eine ziemlich unkontroverse Antwort auf eine unserer Fragen. Gegenstand der Satire sind ethische und politische Unwerte und Missstände – Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Feigheit, Stolz usw. Was ist also der Gegenstand der Ironie? Was ist es, das die Aufmerksamkeit des Ironikers erregt?

Was für die Ironie und die Satire im Allgemeinen gilt, gilt auch für die Ironie und die Satire bei Musil. Die Besonderheiten der ironischen und der satirischen Schreibweisen bei Musil, ihre Unterschiede und ihr Wechselspiel, sind oft untersucht worden.² Die Adjektive, die Musil auf die Ironie oder auf die ihm eigene Ironie anwendet, laden förmlich dazu ein, auf die komplizierten Fragen der Ausführungen der musilschen Ironie, auf ihre Absichten und auf ihre Erfolge, einzugehen. Jeder, der Musil ernst nimmt, muss sich fragen, wie diese Adjektive zu verstehen sind und mit der

¹ Currie, *Why irony is pretence*; Jancke, *Das Wesen der Ironie*.

² Arntzen, *Satirischer Stil*; Allemann, *Ironie und Dichtung*, insbes. S. 177–220. Vgl. neben diesen beiden Grundlagenwerken auch: Alt, *Ironie und Krise*, mit einem Vergleich Musils und Manns, der stärker die „wohlwollende Ironie“ betont, Hübsch, *Möglichkeit und Wirklichkeit*, sowie Brooks, *Musil's Socratic Discourse*, stellen Bezüge von Musils zu Kierkegaards Ironie-Verständnis her. In unserem Band werden auch vermehrt die spöttischen Züge von Musils Ironie hervorgehoben.

Schreibweise Musils zusammenhängen: Worin besteht die moderne, nicht-sokratische Ironie, die Ironie, die sich unwissend stellt (GW 8, S. 920)³, die konstruktive Ironie, die keinen Spott enthält und aus den Sachen selbst hervorgeht (MoE II, 1939), die kämpfende Ironie, die keine Überlegenheit aufweist (GW 8, 941), die sogar Sympathie enthält (Tb II, 1148)?

Was ist aber der Gegenstand der musilschen Ironie? Kann darüber Zweifel bestehen? Die Verwendungsweisen der Ironie von Musil, von Ulrich und von dem Erzähler des *Mann ohne Eigenschaften* sind keineswegs immer dieselben. Sind aber deren Gegenstände nicht immer die Dummheit und die Torheit; Dummheiten und Torheiten, die ihre Quelle oft in dem Versuch haben, den Geist dem Leben anzupassen?⁴ Die „Leidenschaft“ des *Mann ohne Eigenschaften* ist die „nach Richtigkeit/Genauigkeit“ (MoE II, 1937). Die Dummheit und die Torheit sind das, was der Leidenschaft nach Richtigkeit im Wege steht, das, was dann diese Leidenschaft erregt.

Die Dummheit und die Torheit sind Unwerte, das Gegenteil von dem Bedeutenden. Sie sind aber keine ethischen oder politischen Unwerte, wie auch immer man die mehr oder weniger intimen Verbindungen zwischen diesen beiden Klassen von Unwerten auffassen möchte. Ulrich ist zuallererst ein kognitiver Held.

Charakteristisch für Musils Auffassung der Dummheit und der Torheit ist die Überzeugung, dass sie eng mit Missverhältnissen zwischen dem Verstand und der Seele zusammenhängen. Es ist sehr schwer, „das Richtige zu fühlen“ (MoE I, Kap. 101, S. 476, vgl. auch GW 8, 1201). Die Arten, wie man es verfehlen kann, das Richtige zu fühlen, sind, wie die Arten, töricht zu sein, unendlich und vielfältig.

Wer das Richtige nicht fühlt, unterliegt oft *falschen Gefühlen*. Musil verwendet den Begriff wohl nur selten, und zwar in Erwägungen des Nachlasses zu Agathe (NM II/1/175) und in Figurenrede in den *Schwärmern* (GW 6, S. 316), doch fasst dieser Ausdruck am besten zusammen, was eine umfangreiche Reflexion über Gefühle andernorts im Werk *en détail* entfaltet; unter die Kategorie der ‚falschen Gefühle‘ mag das Gesamtspektrum seiner Gefühlskritik fallen. Zu dem Spektrum dieser Gefühlskritik gehört das, was „in der Seele unwahr, spukhaft, geglaubt und respektiert, aber nicht gefühlt“ wird (*Politik in Österreich*, GW 8, 992), aber auch jede Art „erdichtet[er] Gefühle“ (MoE I, Kap. 13, S. 46), „Klaviergefühle“ (MoE I, Kap. 14, S. 783), Kitsch und Sentimentalität im Gegensatz zu „Senti-mentalität“⁵

³ Vgl. für die Zitate Musils das Literaturverzeichnis mit genauer Angabe der Ausgaben und der Siglen: MoE (plus Bandangabe) steht für den *Mann ohne Eigenschaften*. GW (plus Bandangabe) für die *Gesammelten Werke* in neun Bänden, Tb (plus Bandangabe) für die *Tagebücher*, Br (plus Bandangabe) für die *Briefe*. *Der literarische Nachlass* (CD-Rom-Ausgabe) wird mit der Sigle ‚NM‘ zitiert und, der Konvention folgend, der Angabe der Nachlassmappe.

⁴ Vgl. dazu Mulligan, Geist (and Gemüt) vs Life.

⁵ Vgl. dazu Mulligan, Was sind und was sollen die unechten Gefühle?

Zwei Kontexte: Phasen der Werk- und Zeitgeschichte und komparatistische Perspektiven

Wenn diese Fragen einen systematischen Resonanzraum umreißen, in dem sich jeder befindet, der zur Musil-Forschung beitragen möchte, dann bleibt noch zu klären, in welchem historischen Kontext das Werk dieses Autors zu situieren ist. In Musils Werk treten die ironischen und satirischen Töne zunehmend seit Mitte der 1920er Jahre auf, parallel zur Konzeption und Ausarbeitung des Hauptwerkes. Musil selbst hat die Beziehung und die Zäsur in der Werkgeschichte am Klarsten ausgesprochen: „Während der rund 10 ersten Manuskripte zu den ersten 200 Seiten des M. o. E.: Die bedeutungsvolle Selbsterkenntnis, dass die mir gemäße Schreibweise die der Ironie sei“ (Tb I, 928). Seit dem Ende des ersten Weltkrieges schreibt er auch vermehrt für das Feuilleton; die Zeitdiagnose in diesen Texten ist oft beißend satirisch, und deren Sammlung in seinem letzten, von ihm selbst veröffentlichten Werk, dem *Nachlaß zu Lebzeiten*, bewahrt diesen Ton auch in der Buchpublikation. Als „unfreundliche Betrachtungen“ und „Geschichten, die keine sind“ bestimmt Musil noch zu diesem Zeitpunkt zwei der drei Rubriken dieses Bandes.

In diesem Sinne ist Robert Musils Werk – bei einer einheitlichen, ihn zeit- lebens beschäftigenden philosophischen Fragestellung – in zwei Phasen zu teilen: eine, in der seine Anliegen noch ohne, und eine, in der sie mit Hilfe von ironischen und satirischen Mitteln vorgetragen werden. Auch erweitert sich das Themenspektrum um eine kritische und insbesondere weltanschauungskritische Komponente und schließt nun deutlicher die Zeitgeschichte ein. Für die Konzeption dieses Bandes ist die historische Entwicklung Musils als Schriftstellers darum als Werkkontext zu betrachten: der düstere Geschichtsverlauf findet seine Entsprechungen im Werk. Um der gedanklichen und thematischen Stringenz willen ist diese Werkphase der hauptsächliche Gegenstand unseres Bandes. Aus diesem Grunde behandeln die folgenden Beiträge vornehmlich Texte Musils aus der zweiten Werk- und Lebenshälfte: Seine Essays und Reden, sein Hauptwerk *Der Mann ohne Eigenschaften* und ausdrücklich auch der von der Forschung immer noch etwas stiefmütterlich behandelte *Nachlaß zu Lebzeiten* bilden darum den Gegenstand der Studien dieses Bandes.

Vergleiche von Robert Musils Oeuvre mit Werken anderer Schriftsteller stellen immer noch Ausnahmen dar, denn zu sehr scheinen die komplexe gedankliche Leistung Musils, aber auch die diffizile Editionssituation die Forschung auf die autorenmonographische Analyse festzulegen. Dennoch profitierte die Musil-Philologie von einem komparatistischen Ansatz, wenn sie sein intellektuelles Profil durch die Gegenüberstellung und Konfrontation seines Werkes mit dem von Vorgängern und Zeitgenossen, aber auch von möglichen Nachfolgern konturieren wollte. Ähnlichkeiten

und Unterschiede zwischen Musil und anderen Autoren herauszustellen, mag verdeutlichen, wo sich der Autor in zeit- oder sachtypischen Übereinstimmungen befindet und wo seine Besonderheit – und seine sicher nicht unbeträchtliche, eigene Leistung – beginnt. Solche Vergleiche sollten dabei ausdrücklich, seiner Doppelbegabung als Dichter und als Philosoph folgend, literarische und philosophische Kontexte in gleichem Umfang berücksichtigen. Es darf vermerkt werden, dass wir mit dem vorliegenden Band und der ihm vorangegangenen Tagung in gewisser Weise eine Genfer Tradition fortsetzen, die mit ähnlichen Kolloquien in den Jahren 1980 und 1992 begonnen hat.⁶

Es gehört zur eigenen Stärke der internationalen – und hier insbesondere der französischsprachigen – (aber im deutschsprachigen Raum nur unzureichend wahrgenommenen) Musil-Forschung, diesen Vergleich immer wieder gesucht zu haben.⁷ Es gehört darum zu den Anliegen des hier vorgelegten Bandes, die Orientierung der Musil-Forschung komparatistisch – in Philosophie- und Literaturgeschichte – zu erweitern. Sowohl für die philosophischen wie die literaturgeschichtlichen Vergleiche sollten im Idealfalle kritische Rezeption, Gleichzeitigkeit und Wirkungen von der Forschung erschlossen werden. Im vorliegenden Band werden daher Musils kritische Rezeption Nietzsches und der ‚Weltanschauungsphilosophie‘ sowie Bezüge zu Scheler und zur Philosophie der Gegenwart berücksichtigt. Anhand literaturhistorischer Vergleiche mit dem französischen Roman (Stendhal, Flaubert) und Autoren aus seinem Umfeld (Kafka, Kraus, Roth) sowie Übersetzungsvergleichen wird Musils eigene Position deutlicher bestimmt. Vielleicht können, wenn unsere Argumente überzeugen sollten, die hier vorgelegten Studien, auch andere Leser Musils zu komparatistischen Arbeiten anregen. Mehr noch steht zu wünschen, dass seine kritischen Denkipulse nicht nur analysiert, sondern, wie es hier versucht wird, aufgegriffen werden.

Die hier vorgelegten Beiträge gehen im Wesentlichen auf die Genfer Robert-Musil-Tagung aus dem Dezember 2005 zurück, ergänzt um eine Studie von Gerhard Schurz sowie zwei Vorträge von Stefan Imhoof und Villő Huszai aus den Treffen der Genfer Robert-Musil-Arbeitsgruppe, des „Musil-Kreisels“. Für großzügige Unterstützung der Tagung danken wir der Schweizer Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften, der Universität Genf, der Société académique, Genf, und dem Schweizerischen Na-

⁶ Vgl. hierzu das Heft *Trois aspects de Robert Musil* der *Revue de théologie et de philosophie*, Vol. 113, 1981/III, mit Aufsätzen von Jacques Bouveresse, Bernhard Böschstein und Manfred Frank, sowie den Band Böschstein/Roth, *Hommage à Robert Musil*.

⁷ Vgl. für die französische Komparatistik insbesondere: Chardin, *L'Amour dans la haine*, S. 173–205; Chardin, *Musil et la littérature européenne*; Godeau, *Les désarrois du moi*; Cometti, *Musil philosophe*.

tionalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), „Nationaler Forschungsschwerpunkt in den affektiven Wissenschaften“. Der Druck wurde ermöglicht durch gleichermaßen großzügige Unterstützung durch die Universität Genf und den SNF („Nationaler Forschungsschwerpunkt in den affektiven Wissenschaften“). – Die beiden Herausgeber danken Martin Hedinger, Stefan Imhoof, Dominik Müller, Pascal Steenken und Sonja Farrell für Unterstützung bei der Organisation der Tagung, der Bücherbeschaffung und der Durchsicht der Manuskripte.